

# „Ich dachte, ich würde sterben“: Der Bericht einer palästinensischen Mutter über ihre Inhaftierung durch Israel

**Saeda al-Shrafi, die bei ihrer Flucht aus dem nördlichen Gazastreifen festgenommen wurde, erinnert sich anlässlich des Tages der palästinensischen Gefangenen an Wochen voller Verhöre, Folter und Haft, die ihr Leben veränderten**

Ahmed Dremly, middleeasteye.net, 18.04.26

Jede Nacht hat Saeda al-Shrafi das Gefühl, wieder in der Zelle zu sein: Stiefel im Flur, eine im Dunkeln gebrüllte Zählung, die Kälte des Damon-Gefängnisses, die ihr bis in die Knochen dringt. Selbst jetzt, im Gazastreifen, sagt die palästinensische Mutter, könne sie diese Welt nicht hinter sich lassen.

Bei ihrer Ankunft, so erzählt sie, hätten die Wachen sie beleidigt und geschlagen.

Einer beugte sich zu ihr hin und flüsterte: „Ihr seid in Dimona. Ihr seid in der Hölle.“

Shrafi wurde während der Massenflucht aus dem nördlichen Gazastreifen Ende 2023 festgenommen und gehörte zu den Hunderten, die an israelischen Militärkontrollpunkten angehalten wurden, als die Zivilbevölkerung in den Süden geschickt wurde.

Sie hatte sich auf den Weg gemacht, den die Armee als „sicheren Korridor“ bezeichnete, zusammen mit ihrem Schwager Youssef und ihren beiden kleinen Kindern – dem dreijährigen Zain al-Din und dem Baby Adam –, in der Hoffnung, den unerbittlichen Bombardements zu entkommen.

Vor dem Krieg lebte sie ein ruhiges Leben im Flüchtlingslager Jabalia. Als 2023 der Völkermord durch Israel begann, verschwand ihr Mann Mohammed, ein Musiker. Wochen später, als Granaten ihr Gebäude trafen, floh sie auf Anordnung der Israelis nach Süden.

In der Nähe eines Kontrollpunkts in der Salah-al-Din-Straße wurde sie von einem Soldaten über Lautsprecher herausbeordert. „Die Frau mit dem violetten Schal, geben Sie Ihren Jungen dem jungen Mann, der bei Ihnen ist, und kommen Sie zu uns“, sagte der Soldat laut Shrafi.

„Mein einjähriger Sohn Adam klammerte sich voller Panik an meine Kleidung, bis ich gezwungen war, ihn Youssef zu übergeben“, erzählte sie *Middle East Eye*. Sie begann zu weinen, aus Angst, es könnte das letzte Mal sein, dass sie ihre Kinder sah. Sie versprach, zurückzukommen, ohne zu wissen, ob sie es schaffen würde.

Als sie sich den Soldaten näherte, legten sie ihr sofort Handschellen an. Zwei Soldatinnen brachten sie zu einer nahegelegenen zeltartigen Unterkunft und zwangen sie, sich für eine Durchsuchung auszuziehen. „Sie befahlen mir, mich auszuziehen, warfen mich zu Boden, verbanden mir die Augen und schlugen mich“, erinnerte sie sich.

Im ersten Verhörraum wurde ihr vorgeworfen, an den von der Hamas angeführten Anschlägen vom 7. Oktober beteiligt gewesen zu sein. Sie bestritt dies und erklärte, sie sei Hausfrau.

Als sie wiederholt nach ihren Kindern fragte, sagten sie, diese würden als Druckmittel benutzt. „Die Soldaten sagten mir, meine Kinder befänden sich in ihrer Obhut und würden nur freigelassen, wenn ich ihre Fragen beantworte.“

Sie sagt, Soldaten hätten sie erneut geschlagen, bevor sie versuchten, sie zusammen mit anderen Gefangenen auf einen Lastwagen zu laden. Sie wehrte sich, doch sie packten sie an den Gliedmaßen und warfen sie hinein; damit begann eine sechswöchige Tortur in israelischer Haft, die sie für immer verändern sollte.

## **Verhör**

Shrafi sagt, sie habe nicht gewusst, wohin man sie brachte, bis sie – immer noch mit verbundenen Augen – an einem Ort ankam, wo Soldaten sie erneut schlugen, sie ununterbrochen beleidigten und sie wie eine „Kriminelle“ behandelten. Da wurde ihr klar, dass man sie in eine Haftanstalt oder ein Gefängnis gebracht hatte.

Sie erinnert sich, dass irgendwann eine Frau in ihrer Nähe – deren Stimme älter klang – nach Wasser fragte. Was dann folgte, sagt sie, war überraschend und erschreckend: Hunde wurden herangeführt und bellten laut. Sie spürte, wie ihr Speichel auf die Hand tropfte, und glaubte, dass sie ins Visier genommen worden war. „Ich verspürte extreme Angst, fing an zu zittern und verlor die Beherrschung“, sagte sie. Die Hunde wurden schließlich weggezogen, doch sie sagt, die Schläge gingen weiter.

Sie und andere wurden später mit verbundenen Augen im Bus transportiert, wobei sie unterwegs geschlagen und beschimpft wurden. Als ihr schließlich die Augenbinde abgenommen wurde, befand sie sich in einer überfüllten Zelle mit sechs weiteren palästinensischen Frauen. Im Laufe der Zeit wurden weitere Gefangene hereingebracht.

Shrafi berichtet, sie habe dort eine Woche verbracht, ohne zu erfahren, wo sie sich befand oder warum sie festgehalten wurde. Zunächst vermied sie es, mit anderen zu sprechen, da sie niemandem vertrauen konnte und ihre Gedanken nur bei ihren Kindern waren.

Sie sagt, am dritten Tag seien die Gefangenen nacheinander zum Verhör abgeführt worden. „Einige kehrten schweigend zurück, unfähig, vor Angst ein Wort zu sagen; andere wurden in Einzelhaft

verlegt.“ Als sie an der Reihe war, erzählte Shrafi, habe die Verhörende ihr dieselben Fragen gestellt und gedroht, ihre Kinder zu töten und ihre Familie und Verwandten in Gaza zu bombardieren, falls sie nicht die Wahrheit sage. Dann stellte eine andere Verhörbeamtin dieselben Fragen noch einmal. „Ich war kurz davor, den Verstand zu verlieren“, sagte Shrafi. „Sie fragte mich nach meinen Kindern. Ich sagte ihr, dass sie getötet worden seien. Sie dachte, ich sei verrückt geworden, und sprach nicht mehr mit mir.“

### **„Du bist in der Hölle“**

Nach dem Verhör teilten israelische Soldaten Shrafi und den anderen Festgenommenen mit, sie würden freigelassen und nach Gaza zurückgebracht. Stattdessen wurden sie in das Gefängnis von Dimona in der Negev-Wüste verlegt.

Bei ihrer Ankunft, so erzählt sie, hätten die Wachen sie beleidigt und geschlagen. Einer beugte sich zu ihr hin und flüsterte: „Ihr seid in Dimona. Ihr seid in der Hölle.“ „Sie haben uns nicht befohlen, weiterzugehen“, erinnerte sie sich. „Sie haben uns dazu gezwungen, indem sie uns schlugen und an den Haaren zogen. Ich dachte, ich würde sterben unter diesen Qualen.“

Shrafi berichtet, sie sei in eine etwa 2,5 mal 1,5 Meter große Zelle gesteckt worden, die sie sich mit anderen palästinensischen Häftlingen teilen musste. Innerhalb weniger Tage befanden sich dort zwölf Frauen. Die Bedingungen, sagt sie, waren katastrophal: kaum Essen, verschmutztes Trinkwasser, eine einzige Gemeinschaftstoilette, kein Zugang zu medizinischer Versorgung und ein Rede- und Besuchsverbot. „Es war unerträglich“, sagte sie.

„Eine 24-jährige schwangere Inhaftierte aus Gaza erlitt in der Toilette der Zelle eine Fehlgeburt. Sie befand sich in einer schweren psychischen Notlage, nachdem Soldaten ihr mitgeteilt hatten, dass sie ihren Mann getötet hätten“, erinnerte sich Shrafi. „Sie brauchte ärztliche Hilfe, aber niemand im Gefängnis kümmerte sich um sie. Nur wir, die palästinensischen Häftlinge, haben versucht, ihr zu helfen.“

**Es gab häufige Durchsuchungen. Shrafi berichtet, dass die Wachen sie bei einer solchen Durchsuchung verspotteten, als sie weinte und behauptete, ihre Familie in Gaza sei getötet worden. Die Provokationen eskalierten, bis sie in einer Panikattacke zusammenbrach.**

Während ihrer gesamten Haftzeit hörte sie nichts von ihrer Familie. Jeder Neuankömmling aus Gaza brachte düstere Neuigkeiten mit sich.

Mitte Dezember 2024 wurden zwei Häftlinge aus der Zelle abgeholt. Shrafi und andere baten sie, im Falle einer Freilassung Nachrichten weiterzugeben, doch laut ihrer Aussage wurden solche Zusagen oft zurückgezogen. „Die Soldaten sagten manchmal, wir würden freigelassen, nahmen das dann aber wieder zurück. Das war nur eine weitere Methode, uns zu brechen.“ Einige Tage später erklärten die Wachen erneut, die Frauen würden freigelassen, darunter auch Shrafi.

„Ich habe ihnen nicht geglaubt“, sagte sie. „Aber ich habe versucht, mir die Telefonnummern und Namen anderer Häftlinge zu merken, um sie den Familien weiterzugeben, falls ich freikommen sollte.“

Als es soweit war, wiesen die Gefängniswärter die Frauen an, ihre Uniformen zurückzugeben, nachdem sie sich auf ihre Entlassung vorbereitet hatten.

Stattdessen wurden sie in eine andere Einrichtung in Beersheba verlegt, wo sie die nächsten drei Tage unter ebenso harten Bedingungen verbrachten. „Man verband uns die Augen und zwang uns, in einer Unterwerfungshaltung auf dem Boden zu sitzen. Sie traten mich mit ihren Militärstiefeln. Eine Frau neben mir verlor aufgrund der Anstrengung, in dieser Haltung bleiben zu müssen, das Bewusstsein.“

### **„Ich denke jeden Tag an die Gefangenen“**

Nach drei Tagen, genau um 8 Uhr morgens am Freitag, dem 12. Januar 2024, übergaben israelische Soldaten Shrafi und die anderen Frauen im Süden des Gazastreifens dem Roten Kreuz. Anschließend wurden sie nach Rafah gebracht, wo sich Dutzende Familien versammelt hatten, um auf die zuvor angekündigte Freilassung palästinensischer weiblicher Häftlinge zu warten. Shrafi wurde zuerst von ihrer Tante empfangen, die schon auf sie gewartet hatte. Sie fragte sofort nach ihren Kindern und ihrer Familie. „Sie erzählte mir, dass mehr als 50 Mitglieder meiner Familie getötet worden seien, darunter mein Bruder Mansour und mein Schwager.“ „Aber sie sagte, meine Kinder seien am Leben. Ich konnte es nicht glauben, bis sie ankamen und ich sie in den Armen hielt.“

Sie war etwa anderthalb Monate in Haft gewesen, doch die Nachwirkungen waren ihr zufolge unmittelbar spürbar und verwirrend. „Als ich nach Hause kam, erkannte mich mein jüngster Sohn Adam nicht. Er hatte Angst vor mir.“ Selbst nach ihrer Entlassung sagt sie, dass sie diese Erfahrung nicht hinter sich lassen kann. „Ich denke jeden Tag an die Gefangenen“, sagte sie. „Wenn ich versuche zu schlafen, stelle ich mir vor, was sie gerade durchmachen – ob sie etwas gegessen haben oder ob ihre Zellen überfallen werden.“

Seit Beginn des Völkermords im Jahr 2023 haben israelische Streitkräfte Tausende Palästinenser:innen aus dem Gazastreifen entführt. Auch in der besetzten Westbank haben die israelischen Streitkräfte seitdem ihre Verhaftungsaktionen verstärkt und nehmen täglich Dutzende Menschen fest.

Derzeit befinden sich mehr als 9.600 palästinensische und arabische Gefangene in israelischen Gefängnissen. Etwa die Hälfte von ihnen wird ohne Anklage oder Gerichtsverfahren festgehalten. In dieser Zahl sind diejenigen Personen nicht enthalten, die in militärischen Einrichtungen inhaftiert sind.

Anlässlich des Tages der palästinensischen Gefangenen am 17. April erklärten die *Addameer*-Ver-

einigung zur Unterstützung von Gefangenen und für Menschenrechte sowie weitere Menschenrechtsorganisationen, die Inhaftierten seien heute „den schlimmsten Formen von Folter, Misshandlung und Auslöschung in der Geschichte der israelischen Besatzung“ ausgesetzt. Nach Angaben der Organisation haben die israelischen Gefängnisbehörden in den letzten drei Jahren „schwere und weitreichende Verbrechen“ an Tausenden palästinensischer Gefangener begangen.

Unter diesen Umständen sind mindestens 89 Häftlinge in Haft ums Leben gekommen. Die tatsächliche Zahl derjenigen, die unter Folter starben, dürfte höher liegen. Dutzende Häftlinge aus dem Gazastreifen gelten zudem weiterhin als verschleppt.

„Palästinensische Gefangene leben in einer dunklen Welt der Folter, die einen Menschen psychisch zerbrechen kann“, sagte Shrafi. „Ich hege immer noch denselben Wunsch, den ich schon im Gefängnis hatte: dass die palästinensischen Gefangenen nicht in Vergessenheit geraten und dass sie bald frei sein werden.“

*Ahmed Dremly ist ein in Gaza ansässiger Journalist, dessen Artikel in Mondoweiss, Palestine Chronicle, The Electronic Intifada und Al-Monitor erschienen sind.*

Quelle: <https://www.middleeasteye.net/news/i-thought-i-might-die-palestinian-mothers-account-israeli-detention>

Übersetzung für Pako: A. Riesch – palaestinakomitee-stuttgart.de